

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 14

Artikel: Ds gfeltschten Ufgebot
Autor: C.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des gefeltschten Ufgebot

Es Soldatengeschichtli vo anno 15 vom Korporal C. L.

Üseren es paar, Wachtmeister, Korpissen u Gfreiti, hei im Büro des Umplegeret u d'Byt mit alten u neuen Wiße z'todgschlage. Zwüsschenyhe het me d'Kamerade düreghächlet: Der Gfreitnig Stamm heig scho umen es Urlaubsgsuech yggäh. Der Häfeli heig aber nächti ume ganz e stramme Tägel heigferget. Der Eggima heig me mit em rothäärige Tschudeli vom Italienerpintli gag de zähne gseh de Husmuure nahstryche. Der Rothacher heig em Feissli im Vertroue gseit, är wett gärt d'Ungersffizierschuel mache.

„Hopla, i weis was!“ het der Gfreitnig Moser usegchrähjt. „Mir schicken em Rothacher es Ufgebot für i d'U. O. — das git e Heidejur!“

„Cha me jal!“ het ds Echo vo allne dreine Tischen umeggäh. Mit Usnahm vom Korporal Schmuž, wo sowieso bi allem gäng es Haar i der Suppe fungé het. „Wie wettit der das mache?“ fragt er hilääsig.

„Rüt liechter weder das“, han i mi erfaret. „Luegit, da sy Telegrammformular. Dadruß schrybt me: Füsilier Rothacher, Kompanie soundso, erhält den Befehl, sich feldmärtchmäig ausgerüstet Montag den soundso in der Kaserne Bern einzufinden. Art des Dienstes: Unteroffiziersschule. Unterschrift: Der General.“

„Nüt da General!“ chrähjt der Moser. „Das chönnt läj uscho. Wei lieber mache: Das Kommando. Das isch nid gfährlig ...“

„Aber de merkt er's jal!“ hingerhet Schmuž. Was i ne ha möge hasse, dä Blööterler!

„Dä un öppis merke!“ hei mer usegheusche. „Dä merkt ja nidermal, daß das Papier es Ufgabeformular isch! U wen er o grad — dä wird si chuum derfür ha, Krach z'schläh. Alle hüpp, la gseh Kari“ — das wär du mi aggange — „du chasch guet schrybe — mach vorwärts, schryb!“

Un i ha gschriebe. Fün Paar Duge hei mer über d'Achslle zuegluegt. Fün Paar gschüerti Ermel hei dä Jackel enanger ewäggenschrisse. Fün ruuchi Soldatembäss hei ggaagget u gyret vor Tüsfelsucht.

„Halt, da fählt no öppis!“ seit ungereinisch der Gfreitnig Moser. „Da mues uf enen Art e Stämpel druiuf.“

„Kompaniestämpel geit nid“, het der Schmuž gnööggelet.

„Isch o nid nötig, das cha me viel eifacher ha“, git ihm der Moser ume. „Ur nimmt es runds Böllitruddli, färbt's uf em Stämpelchüssi y u trüdt's uf ds Telegramm. „Öppe nid rácht? Öppe nid schön?“ chrähjt er u liegt z'rungeturm. „Re Schrift, äis scho; aber settig Stämple gseht men öppe viel. He? — Soo, Kari, jeze no d'Adrässle!“

I nimen es gälbs Mäldecouvert u schrybe se. Dert won es heißt: Absender, trüdt der Moser no einisch sys Böllitruddli ab. Teuf gschüerti Eidgenosse hei frisch umen afah brüele, daß alli Wafferochknöpf gwaggelet hei.

„Jä, u wie weit er ihm's jeze la zuecho?“ seit Schmuž u macht gar grüüseli en überlägeni, nüünmalgschydi Fisionomie.

„Fälpost geit nid, das weis i scho“, han brümelet, u der Chops la hange. „Nid, der Böstel, der Stettler, dä schmökt natürlí der Pfäffer u gheit das Züüg i Papierchorb — wen er nid no dermit zum Lüfzg oder zum Häuptlig louft. Usgschlosse, ganz usgschlosse!“

Du chrähjt der Gfreitnig Moser: „Ho, der Schmüzi het bis jeze no nüt gmacht bi der ganze Gschicht, dä soll nume sy Teel o übernäh. Dä han ihm's grad ga bringe.“

„Bis e ke Chue, Möful!“ git dä ume.

„... oder är chan ihm's ja dür en erste beste Täfel, won er atrifft, la abgäh. Das geit doch ganz ring; sie sy grad am Retabliere. Tagleh, Schmüdu, hüppedireh — bis e ke Drückbärger!“

„Hemu, we du mir esoo chunsch, su cha me ja — vorwagen es lächeret mi neue sälber no schier“, seit der Schmuž ganz troche. „Aber dernäbe wott i de mit der Sach nüt ...“ dermit hei mer ne scho zur Türen us gha.

„Kari — föllisch zum Houpme!“

Dumm, so öppis, jeze grad vor em Fasse. De chumen i wiederume hingerdry u de het der Chuchitiger nume no ganz feizi Spaže, wo niemer vo diesne wölle het. Was isch ächt los? So zu nere ungrade Byt? Recht am Aend ds Ufgebot für d'Fourierschuel? I han ihm da vor paarne Tage drumume gredt gha ... Nu jeze, Dienst isch Dienst. I rütsche d'Sänturongschalle schön i d'Mitti, exalt uf d'Blusekante, drücke my Müze zwäg, fahre mit den Augen über d'Schue — u jez „auf in den Kampf“, zwö Stägen use.

I gseh ne no hüt, dä raan, syn Ma mit sym schmale Dänkergsicht, wo me wäge der goldige Brülle nume der chlyner Teel gseh het dervo — i ghöre se no jeze, sy dünni, hööchi Stimm: „Läset da, Korporal!“

Un i ha gläse ...

„An das Kommando der Kompanie ... Herr Hauptmann. Füsilier Rothacher Konrad, des Samuel, möchte einen gefälligen Urlaub von heute sofort am Abend mit dem zweitkleinsten Buge, weil er guten Anschluß hat und weil ich noch heim muß wegen dem Telegramm, solches ich bekommen habe für die tit. Unteroffiziersschule und solche schon nächsten Montag ist. Das Telegramm legt der Unterzeichnete gefälligst bei. Hochachtungsvollst Füf. Rothacher Konrad, Gewehr Nummero 249477.“

I verbysse ds Lachen u schiele gäge Houpmen ume. Aber syner Duge hei mi z'säges nidergchlage. I mues es bodelos es eifältigs Hefti gmacht ha ...

„Doch vo Euch gschriebe?“

„Ja, schoo — aber ...“

„Kes Über, Korporal. Weis scho was der säge weit — dir heigit bi däm eifältige Müsterli Hälfershälfer gha. Mir ganz glych. Isch mir o glych, gob d'Idee vo Euch isch gsi oder vo menen andere. Isch mer wyter ganz glych, wär die andere gsi sy.“

Er macht e Pouse — un i ha nüt druf säge.

„Ejo öppis hätt ig Euch nid zuetrouet. Scho wägen euem zivile Bruef nid. Meinet der das nid sälber o? — Dir wüsstet doch, der Füsilier Rothacher isch nid überus intelligänt, Dir heit müesse wüsse, daß är sogar uf die eländi, plumpi Fältschig da ynefallt. Und derby — und jeze het er langsam afah rede, und jedi Silbe betont — „derby heit dir euch sälber no nid lang für d'Fourierschuel gmäldet — heit also die glyche Hoffnige wie dir se däm guete Rothacher inere — ja, ja, inere härzlose, gemeine Wys gwecht heit. I will noch jeze nid säge, was mer eue dumme Streich vor ere Wiertelstund het z'schaffe ggäh. Dä Rothacher isch mit em Gsuech diräkt zu mir cho. Begryflech — die Sach het ja pressiert — är het nid meh chönne der Dienstwäg yhalte. Und e Freud het er gha, e Freud! Es isch mer nid leicht worde, nen uszläre — und no viel schwärer, ne z'tröste ... Er het nassi Duge gha, und e Wuet het in ihm ghochet! I weis

nid was er agstellt hätt, wen i nid ... I hoffe, dir näht e Lehrdrus — und jez göht ga ässe. Was dir em Rothacher schuldig hält, das bruuchen i noch hoffstlich nid z'säge."

Das het er nid bruucht — nei. I ha mi bim Rothacher entschuldigt, nö vor em Hauptverläse, grad wo d' Kompanie isch aträtte gä. Rothachers Gficht, eggig u doch uf eine Wäg sympathisch, isch gä wi nes Himmeli mit Föhnlwulche ... Täubi u Freud sy gäng frisch umen eis um ds andere drüber glüsse, u zwüschen es Gymmeli Schäme. Der Gfreitnig Moser hei innertsi pfüpft. Der Schmuz het der Sunnenundergang gstu-

dert. Die angere zwee hei ihrne Nähemanne grad dä sälz Momänt öppis gruußam wichtigs gha z'brichte, öppis ganz angers ...

I bi jeze feusezwänzg Jahr Körporal; us der Fourierschuel isch du nüt worde — us Gründe, wo nid uf dem Blatt stöh. Aber eis weis i, un i glouben i chönn stolz sy druf: i ha sit däm Ufgebot nie meh eim vo myne Undergäbene wehtah — ömel nid daß i öppis wüht dervo. U dessitwäge hani die Gficht jez einisch müesse verzelle — mym Houpmé zum Dank.

Kleine Ursachen . . .

Eine Kurzgeschichte von W. Sollberger

Unsere alte Küchenuhr ist plötzlich kaputt gegangen. Wunder ist es ja keines, denn, wenn jemand so wie sie täglich vierundzwanzig Stunden rennt und dazu noch schneller als es notwendig ist, so ist es begreiflich, daß das Zahnwerk mit der Zeit verderben mußte. Ich habe ihr eine halbe Stunde lang gut zugeredet. Dann habe ich sie eine volle Stunde geschüttelt und abgekippt, mit dem Finger, mit dem Taschenmesser und mit dem Hammer. Aber sie kam nicht zu sich. Da zog ich sie solange mit aller Gewalt auf, bis die Feder entzwei sprang und ich zur Überzeugung kam, daß der Uhrmacher das Reparieren vielleicht doch besser verstehen würde. Ich hob sie aus ihrem Haken, um sie einzupacken und zum „Bibledoctor“ zu tragen.

Von diesem Augenblick an begann für mich eine neue Zeitepoche, ein Leben voller Mühsal und Sorgen; es kamen Tage und Wochen voller Gefahren und Entbehrungen. Mein trautes Heim wurde zum Tummelplatz sämtlicher Handwerksgattungen, die gewohnte Ordnung wandelte sich in ein Chaos, ich begann ein wildes Nomadenleben und sank vom behördlich sanktionierten Haushaltungsvorstand zum Schlafgänger herab.

Und wer ist an all dem schuld? Die Uhr. — Als ich nämlich die Uhr vom Haken nahm, da wurde der schöne Urzustand des Maueranstrichs sichtbar, während der verblaßte, abgewetzte und abgeblätterte Zustand der übrigen Mauer dadurch erst recht ins Auge sprang. Wenn er wenigstens nur mir allein ins Auge gesprungen wäre! Leider sprang er aber auch meiner teuren Gattin ins Auge. Und wenn den Frauen etwas ins Auge springt ist das Malheur fertig.

„Die Küche müssen wir unbedingt streichen lassen“, sagte meine Frau und ich mußte ihr in diesem speziellen Falle ausnahmsweise recht geben.

„Wenn wir aber die Küche streichen lassen“, sagte ich, „dann lassen wir auch gleich den Holzherd abtragen, denn seit fünf Jahren, seit wir den Gas-herd haben, wird er nicht mehr benutzt und steht uns nur im Wege.“ In diesem speziellen Falle mußte mir wieder meine Frau ausnahmsweise recht geben.

„Wenn die Kacheln von der Wand wegkommen“, meinte meine Frau, „dann muß natürlich der Maurer kommen und das Loch verputzen.“

„Selbstverständlich“, sagte ich, „der Maler soll dann einen Ölsockel rund um die Küche machen, dann wird man gar nichts merken.“

„Und ich komme endlich zu einem praktischen Rinnstein, den ich mir schon so lange wünsche, der hat dort wunderschön Platz, wo der Ofen gestanden ist“, sprach meine Frau. Mich überkam das erhabende Gefühl des edlen Spendens, ich bewilligte den Rinnstein, gab aber zu bedenken, daß dieses neue weiße „Möbel“-stück schrecklich abstechen werde von der schon stark gelblich gewordenen anderen Kücheneinrichtung.

„Mein Gott“, erwiderte meine Frau, „die lassen wir ganz einfach frisch streichen, das wird doch nicht so teuer sein, die wer-

den wieder wie neu werden. O, ich freue mich schon so auf die schöne Küche! Aber davon habt ihr Männer ja keine Ahnung.“ Aber ich habe schon eine Ahnung gehabt, wenigstens von dem, was mich das wieder kosten wird.

„Schau“, meinte die holde Gattin, „außer dem Rinnstein brauchen wir gar nichts Neues. Höchstens ein Linoleum, denn das alte, abgetretene paßt wohl dann nicht mehr recht in die neue Küche. Und dann ist Schluß. Vielleicht noch einen Fenstervorhang, den ziehe ich mir selbst vom Haushaltungsgeld. (Weil er nur zwei Franten fünfzig kostet, die Schlaumeierin!) Du brauchst dann nur noch zu schauen, daß wir eine neue elektrische Birne und einen Steckkontakt für das Bügeleisen bekommen. Das wirst du dir wohl doch nicht auch noch vom Haushaltungsgeld bezahlen lassen.“

Seit dieser denkwürdigen Unterredung bin ich Nomade geworden, weiß nicht, wo ich mein müdes Haupt hinlegen soll, habe keine Ahnung, wovon ich mich nähren werde und bin nur froh, daß ich kein Hunne bin, sonst müßte ich den ganzen Tag herumreiten und unter meinem Sattel das Fleisch weich machen.

Ich bringe keinen ordentlichen Scheitel mehr zusammen auf meinem Haupte, denn meine Haare stehen mir ununterbrochen zu Berge, wenn ich den Greuel der Verwüstung in meiner Wohnung sehe.

Zuerst kam der Maler mit zwei Lehrbuben und sieben Stegen, mit Kübeln und Kannen und fünfzehn alten Schalen, transportierte die Möbel fort und richtete sich in der Küche häuslich ein. Das Geschirr ist jetzt in der übrigen Wohnung verteilt. Gottlob wird alle zehn Minuten ein Stück herunter- und zusammengehauen, so daß es uns bald nicht mehr viel genieren wird.

Der Hafner ist daran, den Holzherd abzutragen. „Tragen“ sagt er und „hauen“ tut er. Es ist sehr interessant, ihm zuzuschauen. Zwei Stunden habe ich mich dabei amüsiert, bis plötzlich die Herdauffähe und der Backofen in sich zusammenstürzten. Dann mußte ich baden gehen und den Anzug zum Schneider schicken. Und das große kupferne Wasserbecken fiel mir auf die linke Zehe, so daß das Hühnerauge sofort erblindete und ich den Fuß in der Schlinge tragen mußte.

Als ich gebadet und frisch angezogen war, ging ich in die Küche, wo meine Frau stand und dem Maler zusah, der den Plafond einseifte. „Du, liebe Frau“, sagte ich, „ich gehe jetzt ins Tea-Room, bei uns ist man ja des Lebens nicht mehr sicher.“

„Geh nur, so arg ist's doch nicht“, meinte meine Frau, aber da fiel auch schon dem Maler der Seifenkübel aus der Hand und mir auf meine Denkerstirne. Weil mich die Seife so arg in den Augen brannte, daß ich sie nicht aufmachen konnte, führte mich die teure Gattin an der Hand aus der Küche und sagte: „Ich bitte dich, schau, daß du fort kommst, du störst nur die Leute bei der Arbeit.“